

# Maja Ilisch: Der Schattenstein

(Erzählendes Kinderbuch/Fantasy, Mädchen und Jungen ab 10 Jahren , 258 Normseiten)

---

## Autorin:

Maja Ilisch, geb. 1975 in Dortmund, ist ausgebildete Buchhändlerin (IHK) und Bibliothekarin (FH) und lebt in Aachen. Sie war als Autorin für die TV-Serie „Richterin Barbara Salesch“ tätig und konzipierte die Hörspielreihe „Die Legende von Mythrâs“ für Hörplanet Osnabrück. Neben ihrer Autorentätigkeit gründete sie ein Fantasyautorenforum ([www.tintenzirkel.de](http://www.tintenzirkel.de)), spielt in einer Filk-Band ([www.lord-landness.de](http://www.lord-landness.de)) und betreibt ein Rezensionportal ([www.buchmensch.de](http://www.buchmensch.de)). Die meiste Zeit widmet sie jedoch ihrem Hauptwerk, dem zehnbändigen Fantasyzyklus „Die Chroniken der Elomaran“ ([www.elomaran.de](http://www.elomaran.de)).

## Inhalt:

*Nur die elfjährige Rebekka bemerkt, dass der Nachbarjunge Nicolas völlig farblos wird und seinen Schatten verliert. Durch den Fund des Schattensteins gerät sie in eine fantastische Welt und wird in den Streit zwischen den Waldschraten und den Erlen hineingezogen, in dem auch Nicolas eine Rolle spielt. Sie kann die Schrate und Erle versöhnen, aber die wahren Probleme warten auf Rebekka und Nicolas erst bei der Rückkehr in die reale Welt.*

Die elfjährige Rebekka lernt beim Richtfest ihren künftigen Nachbarn, die hyperaktive Nervensäge Nicolas kennen. Doch in der Schule ist Nicolas wie ausgewechselt, grau von Kopf bis Fuß, zudem ist sein Schatten verschwunden. Zu Rebekkas Erstaunen fällt das aber niemandem auf, nicht einmal Nicolas' eigenen Eltern.

Bei ihren Nachforschungen stößt Rebekka auf einen geheimnisvollen grauen Stein, durch den sie in eine fantastische Welt und in den alten Streit zwischen Schraten und Erlen gerät. Als Wesen des Waldes und des Steins suchen die Schrate nur ein behäbiges, friedliches Leben, die flatterhaften Erle, Wesen der Luft, haben hingegen einen schlechten Ruf als Kindesentführer. Seit der Himmelsstein, das gemeinsame Heiligtum beider Völker, abhanden kam, herrscht eine stille Feindschaft: Die Schrate können ihren Wald nicht mehr verlassen, die Erle den Boden nicht mehr betreten, und beide Völker geben die Schuld an diesem Fluch dem jeweils anderen.

Rebekka denkt, dass die Erle Nicolas entführt haben, und macht sich auf den Weg in die Stadt in den Lüften, um ihn zu retten. Doch sie muss feststellen, dass Nicolas zwar wirklich bei den Erlen ist, aber freiwillig, mehr noch: Er will dort bleiben. Er ist nämlich im Besitz des Himmelssteins (dessen Schatten Rebekkas grauer Stein ist, so wie auch der graue Nachbarjunge nur Nicolas' Schatten ist), und benutzt ihn, um die Erle unter Druck zu setzen. Solange sie ihm alle Wünsche erfüllen und ihm die Aufmerksamkeit zukommen lassen, die Nicolas in seinem Elternhaus vermisst, haben sie die Option, eines Tages den Stein zurückzubekommen.

Während der zwielichtige und gewissenlose, aber auch charmante Erl Aschfarel also Nicolas umsorgt, um an den Stein zu gelangen, baut die weise, aber auch nachtragende Audurla, Stammes-erste der Schrate, ein Vertrauensverhältnis zu Rebekka auf, was dieser sehr gelegen kommt. Nicolas' aktueller Wunsch ist nämlich der nach einem Spielkameraden; er will, dass Rebekka bei ihm bleibt, egal, ob sie will oder nicht.

Bis der Junge am Ende doch noch zur Vernunft kommt und die Kinder gemeinsam den Himmelsstein an den Ort, wo Himmel und Erde zusammenstoßen zurückbringen können, sind noch mancher Ärger und manche Herausforderung zu meistern, aber die wahre Herausforderung erwartet sie erst zuhause: Dann muss Rebekka wieder mit den Schikanen ihrer Mitschülerinnen klarkommen und Nicolas mit seinen desinteressierten Eltern. Aber: Bei ihrem Abenteuer haben sie beide gelernt, ihre Probleme selbst in die Hand zu nehmen.

## Stilprobe (Kapitel 1):

Beim Richtfest trafen sie sich zum ersten Mal. Rebekka saß in einer Fensteröffnung des Zimmers, das einmal ihres werden sollte, ließ die Beine hinaus baumeln und sah zu, wie die Erwachsenen sich miteinander bekannt machten. Das waren also ihre zukünftigen Nachbarn, mit denen sie ab Sommer Wand an Wand wohnen sollten: Der Mann war ein sportlicher Typ Ende Vierzig, der seltsamerweise zu Jeans und Polo hemd eine Krawatte trug und damit in der Mondlandschaft der Baustelle wie ein verirrter Politiker aussah. Die Frau war im Kleid erschienen, geblümt, sehr schick, mit einer Perlenkette. Rebekka wusste nicht, dass man sich für ein Richtfest so in Schale schmeißen musste. Ihre Eltern hatten gesagt: »Zieh dir etwas Praktisches an - auf der Baustelle wird man schnell schmutzig.«

Vielleicht wussten die Nachbarn das nicht? Sie schüttelten Rebekkas Eltern freundlich lächelnd die Hände. Aber was Frau Nachbarin dann tat, machte Rebekka so wütend, dass sie am liebsten gleich aus dem Fenster gesprungen wäre: Sie sah sich die Klappbänke an, die Rebekka mit ihren Eltern aufgestellt hatte, verzog das Gesicht und wischte dann die Sitzflächen mit einem Papiertuch ab. Dabei waren die wirklich sauber! Es sollte wohl niemand sehen, aber Rebekka sah es. Und plötzlich freute sie sich viel weniger auf die Sommerferien und auf den Umzug. Die Nachbarin war eine Schnepfe. Wo Rebekka doch so gehofft hatte, dass es nette Leute sein würden, mit Kindern und Haustieren!

Sie sah noch zu, wie ihre Eltern mit den Nachbarn sprachen, aber sie gab sich nicht mehr viel Mühe zu verstehen, was geredet wurde. Das blöde Richtfest würde noch ein paar Stunden dauern, und dann - dann sah Rebekka den Jungen. Er tauchte wie aus dem Nichts auf, oder besser gesagt hinter einem der großen Erdhügel, die aus dem zukünftigen Garten ein Gebirge machten, und schlurfte zu seinen Eltern. Er musste ungefähr in Rebekkas Alter sein, elf oder zwölf, und er war erfreulich schmutzig. Und das offenbar auch in seinen guten Sachen, so wie seine Mutter ihn anstarrte. Seine Haare waren kurz und hellblond, und er blickte zu Boden, die Hände bockig in den Hosentaschen wie jemand, der so rein gar keinen Spaß hat. Von seinem Gesicht konnte Rebekka nicht viel erkennen, so von der Seite. Aber irgendwie wirkte er nicht freundlich.

Die Erwachsenen redeten wieder etwas, zeigten auf den Jungen. Rebekkas Eltern lachten, zogen den kleinen Henning unter den Tischen und Bänken hervor, um ihn ebenfalls vorführen zu können, und Rebekka ahnte, dass sie ihren Ausguck bald schon verlassen musste, als ihre Eltern zu ihr hin blickten. Sie versuchte es mit fröhlichem Winken, aber das reichte natürlich nicht aus.

»Rebekka! Komm mal runter!«, rief ihre Mutter.

Kurz überlegte Rebekka, ob sie einfach vom Fenstersims springen sollte, aber es mochten fast zwei Meter sein - eine Möglichkeit, diesem Jungen zu imponieren und ihm zu zeigen, dass sie kein Zuckerpüppchen war, doch da er nicht in ihre Richtung sah, war es das Risiko nicht wert. Sie ging also zu Fuß.

»Bin da«, sagte sie unnötigerweise, und dann nickte sie den Nachbarn zu, streckte ihnen die Hand hin und sagte ernst: »Guten Tag, ich bin Rebekka.«

Sie wusste, dass ihre Hand schmutzig war, und war gespannt, was nun kommen würde. Doch der Mann und die Frau schüttelten ihr anständig die Hand, sehr vorsichtig, obwohl Rebekka versuchte, kräftig zuzugreifen.

»Ich bin Roman Winter«, sagte der Nachbar. »Das ist meine Frau Franziska, und das ist unser Sohn Nicolas.«

»Nicolas ist in deinem Alter, Rebekka«, sagte ihr Vater.

Rebekka wusste nicht, ob sie sich darüber besonders freuen sollte - es war schön, dass sie nicht das einzige größere Kind im Haus sein sollte, aber auf der anderen Seite war Nicolas ein Junge, und das konnte auch auf viel Ärger hinaus laufen. Jungen, noch dazu solche ohne Geschwister, konnten sehr garstig sein. Nun gut, es war den Versuch wert. Rebekka nickte also. »Hallo Nicolas.«

Der Junge verzog das Gesicht. »Rebekka Freitag?«, fragte er. »So heißt du?« Das war eine seltsame Art, sich vorzustellen, und Rebekka wartete ab, was noch hinterher kommen mochte. Sie

kannte schon alle Arten von Witzen über ihren Namen. Aber Nicolas sagte bloß: »Das ist ein seltsamer Name«, und schüttelte den Kopf.

Rebekka zuckte die Schultern. »Nicht so seltsam wie Nicolas Winter. Aber das haben wir uns ja kaum selbst ausgesucht, nicht wahr?«

Nicolas lachte. »Wenn ich das könnte!« Er winkte sie zur Seite, weg von den Erwachsenen. »Komm mal mit!«

Gemeinsam stiegen sie auf einen der Lehmberge. Sie waren nicht besonders hoch, aber zumindest hatte man von dort einen guten Blick auf das Haus und auf die Klappische auf der Terrasse, wo die Zimmerleute saßen und schon mit dem Biertrinken angefangen hatten. Der Grill stand auch schon bereit, aber bis die ersten Würstchen drauf sollten, würde es noch etwas dauern. Jetzt machte sich gerade Rebekkas Vater daran zu schaffen, und es qualmte nicht sonderlich eindrucksvoll.

»Wie findest du das?«, fragte Nicolas.

»Finde ich was?«, fragte Rebekka zurück. »Dass mein Vater die Kohlen nicht zum Brennen bekommt?«

Nicolas schüttelte den Kopf. »Siehst du nicht, dass wir auf einer einsamen Insel gestrandet sind?« Er machte eine weit ausholende Armbewegung. »Da vorne ist das rettende Schiff,« - er zeigte auf das Haus - »aber dazwischen ist der reißende Ozean, voller Haie.« Bei den letzten Worten zeigte er nicht besonders schmeichelhaft auf seine Eltern.

Rebekka lachte. »Ach so, das willst du spielen!«

»Spielen?« Nicolas verzog das Gesicht. »Wie kannst du in so einer Lage nur ans Spielen denken, Freitag?«

»Ich heiße Rebekka«, sagte Rebekka mit Nachdruck. »Du kannst mich ruhig mit Vornamen anreden.«

»Freitag«, wiederholte Nicolas. »Wie Robinson und Freitag, verstehst du? Ich bin Robinson.«

Rebekka seufzte leise. »Von mir aus.« Sie spielte immer noch lieber Robinson als Vater-Mutter-Kind, aber sie war es wirklich leid, wenn Leute diesen Witz mit ihrem Namen machten. Irgendwann hatte Rebekka sogar versucht, das Robinson-Buch zu lesen, aber es war furchtbar langweilig, sodass sie es zur Seite legte, bevor der Freitag dort auch nur einmal auftreten konnte.

»Wir werden ein Floß bauen!«, verkündete Nicolas-Robinson.

Aber da war es mit Rebekkas Phantasie dann doch irgendwann zu Ende.

»Wovon denn? Hier wächst doch nichts.« Kleine Büschel jungen Grases war alles, was die Berge bis jetzt zu bieten hatten. Nichts auch nur ansatzweise Passendes.

»Da drüben schwimmt Treibholz.« Nicolas zeigte auf die Klappische, die Rebekkas Eltern für das Richtfest ausgeliehen hatten. »Du musst es nur an Land ziehen.«

Doch jetzt hatte Rebekka genug. »Ich schleppe doch nicht eine von den Bänken hier rauf!«, rief sie. »Da sitzen die Zimmerleute, was soll ich denen denn sagen? Und unseren Eltern?«

»Du musst ja nicht mitspielen«, erwiderte Nicolas eingeschnappt. »Ich hab dich nicht drum gebeten.«

»Du hast mich hier hoch geschleift, bevor du auch nur Hallo gesagt hast.« Rebekka wurde langsam wirklich ärgerlich. »Du fragst mich nicht, ob ich überhaupt Insel spielen will - glaubst du, du bist der große Bestimmer?« Sie kannte solche Jungen zur Genüge. Die meisten von ihnen würde sie mit ihrer alten Klasse zurücklassen, wenn sie in den Sommerferien hierher umzog, und sie garantiert nicht vermissen. Aber solche Jungen gab es wohl überall. »Da schau ich lieber, wie weit mein Vater mit dem Grill ist.«

Rebekka ließ Nicolas auf seinem Hügel stehen. Sie würde noch früh genug Gelegenheit haben, mit ihm zurechtzukommen oder aneinanderzugeraten (...)